

Wochenblatt

für
Wilsdruff, Tharandt, Rossen,
Siebenlehn und die Umgegenden.
Amtsblatt

für das Königliche Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, Dienstags und Freitags und kostet vierteljährlich 10 Rgr. — Inseratannahme bis Montag resp. Donnerstag Mittag.

N. 71.

Dienstag, den 9. September.

1873.

Tagesgeschichte.

Aus vielen deutschen Städten, namentlich auch aus den verschiedensten Städten unseres engeren Vaterlandes, ergehen die erfreulichsten Berichte über die oft in sehr großartigem Maßstabe durchgeführte Feier des 2. September. Die tiefempfundene Freude über die dem deutschen Vaterlande errungene würdige Stellung nicht zum kleinsten Theile gewiß auch das wohlthuende Bewußtsein, daß das im deutschen Volke tief wurzelnde Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit nun einen sichern Grund und im deutschen Kaiserreiche einen greifbaren Ausdruck gefunden, haben durch Begehung des Tages von Sedan einen Centralisationspunkt sich erwählt, auf welchem sich, gleich dem Bedenktag der Schlacht bei Leipzig, alljährlich die patriotischen Empfindungen concentriren werden.

Der 2. September 1870 ist einer von jenen Welt-Pfingsttagen, deren Schwerteklirren wie das Einläuten einer neuen Epoche hinauslingt in die fernsten Jahrhunderte. Ihn wird nicht nur die Geschichte der Könige, der Waffenerfolge, der Eroberungen, ihn wird auch die Geschichte der Cultur verzeichnen als einen Befreiungstag der Seelen. In der dunklen, von Kanonenblitzen zerrissenen Rauchwolke, die über dem weiten Schlachtfelde von Sedan lagerte, war ein erlösender Frühling verborgen. Aus dem Krachen der Geschütze, dem Knattern der Gewehre, aus dem Rachen der Verwundeten und dem Seufzen der Sterbenden heraus klang das vorahnende Echo des Victoriarufes in dem Geisterkriege gegen Rom. In der Sommernacht, die mit barmherziger Kühle sich über Tausende von Verwundeten legte und mit schwarzem Tuche die Gestorbenen deckte, war das Morgenroth der einst weltbeherrschenden Gewissensfreiheit verborgen. Nicht allein die Eroberungen deutschen Gebietes zogen die fränkischen Legionen aus. Gleich der spanischen Armada kamen sie mit Kettenklang und einem neuen Gotte. Dem deutschen Geiste freier Forschung wäre durch Napoleon's Siege das Knie des Unsehlbaren auf die Brust gefest, die Bürgerkralle des Jesuitismus um den Hals geschlungen worden. Es ist anders gekommen. Sedan ist zum Marathon der modernen Cultur geworden. Deutschland muß wider die Seelenhender den Kampf auf geistigem und politischem Gebiete zu Ende führen. Es muß siegen oder untergehen, und es muß siegen, weil es bestehen will. Diesen Kampf kämpft es nicht für sich allein, es kämpft ihn für die Menschheit. Und zu diesem Streite sammelt am Sedan-Tage das deutsche Volk neue Kraft aus der Erinnerung an den Triumph in dem furchtbaren Waffengange. So schreibt am 2. September eine deutsche Zeitung, aber nicht in Berlin, München, Stuttgart oder Augsburg, sondern in Wien, die N. Fr. Pr.

Der Enthüllungsfest des Siegesdenkmals in Berlin am 2. September wohnte der Kaiser mit allen Prinzen und Feldmarschällen bei. Feldpropst Thielen hielt die Weiberede. Als die Hülle fiel, intonirten alle Musikchöre die Volkshymne, die Artillerie löste 101 Schüsse und alle Glocken läuteten. Der Domchor schloß die Feier mit dem Choral: Nun danket Alle Gott! Bei der Festtafel richtete Kaiser Wilhelm folgende Worte an die Versammelten: „Am Denkmal auf dem Kreuzberge treten uns die Werke entgegen: „Den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung, den künftigen Generationen zur Racheiferung.“ Kriege werden nicht geführt, Siege nicht errungen ohne große Opfer. Die letzten Kriege haben deren nur zu schwere und schmerzliche gefordert. Den Gefallenen im Stillen unser erster Trank! Während des segensreichen Friedens eines halben Jahrhunderts ist in Preußen die Anerkennung der ruhmreichen Thaten der Befreiungskriege nie erloschen. Diese Erinnerung hat im Herzen der jungen Generation wiedergetöbt und sie gehoben als es galt, von Neuem zu den Waffen zu greifen, sie hat die Armee geküßt zu neuen Siegen, sie hat die Opferfreudigkeit des Volkes belebt und geschlagene Wunden sorglich und liebend gepflegt. So ist jene Mahnung zur

Racheiferung in erhebendster Art in Erfüllung gegangen. Die Siegesfäule verkündet der Mit- und Nachwelt, was Hingebung und Ausdauer vermögen. In Verbindung mit unseren treuen Verbündeten im letzten glorreichen Kriege schritten wir von Siegen zu Siegen, welche Gottes gnadenreicher Wille uns bescheiden wollte bis zur Einigung Deutschlands im neuen Kaiserreich. So leere ich denn mein Glas zum Dank dem opferwilligen Volke, zum Danke meinen hohen Verbündeten und zum Danke für unsere ruhmreiche Armee.“

Der 5. September, bietet für Deutschland sowohl als auch für Frankreich ein ganz besonderes Interesse, da an diesem Tag die letzte Zahlung von 250 Millionen Franken der Fünf Milliarden betragenden Kriegsschuld Frankreichs an Deutschland erfolgt ist. Nach übereinstimmenden offiziellen Mittheilungen aus Berlin und Paris ist dieser wichtige Schlußact der größten Kriegskontributionsleistung, die bisher in der Weltgeschichte vorgekommen, bestimmt in Berlin vor sich gegangen, und Frankreich ist somit seiner Verpflichtungen gegen Deutschland, die es für den muthwillig heraufbeschworenen Krieg übernehmen mußte, ledig! Drei Tage darauf, am 8. September, erfolgte als Gegenleistung Deutschlands die gänzliche Räumung des französischen Gebietes durch die Occupationstruppen. Die außerordentlich schnelle Abtragung der französischen Kriegsschuld beweist am deutlichsten, daß die Summe, welche beim Friedensschlusse deutscherseits verlangt wurde, gar nicht zu hoch gegriffen gewesen ist, denn trotz der mannichfachen Störungen, die das Regierungssystem in Frankreich seit dem Jahre 1871 erlitt, gelang die Zahlung weit früher als Anfangs stipulirt war. Frankreich hatte Zeit bis zum 1. März 1874, aber der außerordentliche Credit, der ihm zu Gebote stand, ermöglichte die schnellere Abstoßung. Der außerordentliche Reichthum dieses Landes zeigt sich eben darin, daß es nicht nur mit Leichtigkeit die Zinsenlasten für die ungeheure angewachsene Staatsschuld (in runder Zahl 23 Milliarden Franken) aufbringt, sondern daß auch Handel und Gewerbe noch immer sich in blühendem Zustande befinden, die Bevölkerung sonach den Druck der hohen Steuern gar nicht zu empfinden scheint. Wie sehr infolge dieser raschen Abtragung der Kriegsschulden den Franzosen wieder der Ramm geschwollen ist, davon haben die französischen Zeitungen zur Genüge den Beweis geliefert und leider wird es auch an diesem 5. September wenige Organe der französischen Presse geben, welche mit nüchternem Auge die Stellung Frankreichs und seine Zukunft betrachten. Wir müssen also nach wie vor mit der größten Aufmerksamkeit die Vorgänge in diesem Lande verfolgen und zwar ganz besonders jetzt, wo der Ultramontanismus und die Jesuiten es sich zur Aufgabe gesetzt haben, durch ihre pfäffischen Bestrebungen den Haß der französischen Bevölkerung gegen uns Deutsche und unser neugegründetes Reich zu nähren.

Aus Straßburg 3. September schreibt man der „N. Z.“: Zwei hiesige junge Leute, ein Kaufmann und ein Eisenbahnbeamter, die von Avricourt aus mit einem dortigen Freunde, ebenfalls einem Eisenbahnbeamten, letzten Sonntag einen Abstecher nach Lunéville unternahmen, erfuhren dort Seitens der Bevölkerung die größten Beschimpfungen und Mißhandlungen. Als man sie erkannt hatte (der Eine trug seine Dienstmütze) wurden sie umringt, gestoßen, getreten, mit Steinen und Koth beworfen und schließlich an die Meurthebrücke gedrängt, über deren Geländer man sie bereits, um sie hinunterzustürzen, emporhob, als sich ein französischer Hauptmann noch rechtzeitig ins Mittel legte und sie unter eigener Lebensgefahr in eine nahe gelegene Kaserne entführte. Die Menge schwoll bis auf 3000 Personen an, umstellte und erkletterte zum Theil die Kaserne, so daß es der herbeigeeilte Kommandant aus Furcht vor einem Aufruhr nicht wagen zu können glaubte, die Deutschen unter dem Schutz einer Eskorte durch die offene Straße nach dem Bahnhof führen zu lassen, sondern sie unter der Begleitung des obengedachten Kapitäns und von

15 Mann heimlich aus der Kaserne entfernen und auf Umwegen zur Eisenbahn bringen ließ. Doch auch auf diesen Umwegen waren die Unglücklichen nicht vor Mißhandlungen sicher und es wäre jedenfalls um sie geschehen gewesen, wenn der Kapitän nicht schließlich mit Anwendung der Waffen gedroht hätte. Der Bahnhof mußte abgesperrt werden, und schließlich entführte ein ankommender Güterzug die Mißhandelten den Klauen der Meute. Die beiden Leute erzählten, daß Weiber, geifernd vor Wuth, vor sie getreten seien und ihnen ins Gesicht gespien hätten und daß ein älterer Mann, vor Wuth fast keines Wortes mächtig, leuchend und schäumend auf sie zugerannt sei, dann die Hände gegen den Himmel erhoben und Flüche auf sie herabgerufen habe. Der Besitzer eines Hauses, in welches sich einer der Unglücklichen retten wollte, schleuderte denselben in die brüllende Menge zurück und ein Schutzmann, den sie um Hilfe anriefen, wies sie mit den Worten: „Ich bin nicht für die Preußen angestellt!“ ab. Nur fünfzig Schritt von der Brücke, von welcher man die Deutschen hinunterstürzen wollte, befand sich eine Wache, die sich nicht rührte, und in der Kaserne mußte man sie vor den Angriffen der Soldaten schützen. Außer dem Kapitän hatte auch nicht ein Mensch sich der Mißhandelten angenommen, und es muß bemerkt werden, daß sich unter der Meute viele anständig und nobel gekleidete befanden. Wie ich höre, ist von dem Vorfall Anzeige gemacht worden. Es scheint in der That, als ob der Deutschenhaß der Franzosen im Zunehmen begriffen sei. An der französischen Grenze, die man von Marckirch aus erreicht, steht ein Wirthshaus, aus welchem zwei große Fahnen wehen, die die Inschrift tragen: „Keine Passage bis Revanche genommen ist!“

Die „Sp. Btg.“ schreibt: Wegen der neuerdings in Lunedville an Deutschen verübten Attentate der französischen Bevölkerung ist, sowie bei dem neulichen beklagenswerthen Fall zu Pont à Mousson, sofort diesseits Beschwerde bei der französischen Regierung erhoben worden. Eine energische Bestrafung der Excedenten wird doch vielleicht eine, wenn auch nur vorübergehende Wirkung erzielen. Mögen sich übrigens die leider nur zu zahlreichen Deutschen, welche ein besonderes Vergnügen im Reisen nach Frankreich erblicken, diese Fälle als abschreckende Warnung dienen lassen.

Die Ultramontanen haben ausgerechnet, daß es spätestens 1874 mit dem deutschen Reiche zu Ende sei; voll Mitleid setzen sie hinzu: wenn nur der deutsche Kaiser diesen Jammer nicht erlebt!

Die Verhandlungen des socialdemokratischen Congresses in Eisenach waren nicht öffentlich, aber, wie verlautet, lebhaft und gründlich. Die betr. Partei ist, die ultramontane vielleicht ausgenommen, viel thätiger, strebsamer und rühriger als jede andere, eifrig und gut geleitet und gut geschult; sie könnte anderen Parteien ein Vorbild sein. Der nächste Congress wird in Coburg abgehalten. Das Programm der Partei wird in einer Agitationsflugschrift erläutert und veröffentlicht, ebenso wird eine Agitationsnummer des „Volksstaat“ in 50,000 Exemplaren verbreitet werden. Die Agitation unter der Landbevölkerung soll durch Wort und Schrift betrieben werden.

Offenbach, 30. August. Der hiesige römisch-katholische Pfarrer S., ein Zelot vom reinsten Wasser, hat neuerdings wieder ein feines Probchen seiner unchristlichen Glaubenswuth gegeben. Ein Mitglied seines Kirchenvorstandes kommt vor einigen Wochen zu ihm, ihn um Beforgung der nöthigen Formalität für die in Kürze bevorstehende Verheirathung seiner Tochter mit einem geachteten Protestanten zu ersuchen. Als der Herr Pfarrer hörte, daß der Bräutigam nicht Katholik sei, hub er an, sich sehr zu entrüsten, sagte und sprach: das wäre ihm sehr leid; die Braut sei doch sonst immer ein braves Mädchen gewesen, jetzt solle sie einem solchen Menschen in die Hände fallen, der keinen Glauben, keine Religion und keine Ansprüche auf die ewige Glückseligkeit habe und nie vor den Richterstuhl Gottes treten könne. „Das fällt jetzt alles auch auf Ihre Tochter,“ meinte der brave Seelenhirte weiter, „sie ist verdammt vor Gott und ausgestoßen aus der heiligen katholischen Kirche, und wenn ihre Ehe glücklich wird, dann giebt es keinen Gott im Himmel mehr: sie kann und darf nicht glücklich werden. Es ist ein unglückliches Leben bis ans Ende in einer solchen Ehe, und dieses Unglück, dieser Unsegen vererbt sich fort auf Kind und Kindeskind, das werden Sie erleben und wenn dann Ihre Tochter recht unglücklich ist, dann werden Sie an mich denken, denn Gott hat nur Eine Kirche und das ist die katholische; die Anhänger anderer Religionen aber finden keine Gnade vor dem Angesicht Gottes. Ihre Tochter aber bedaure ich von Herzen!“ Der ob solcher Reden auf's Tiefste erschütterte Vater fakte sich aber rasch wieder und meldete alsbald seinen Austritt aus der römisch-katholischen Kirche an, um zur altkatholischen Gemeinde beizutreten. Wächte pfäffischer Hochmuth und Fanatismus doch stets eine solche practische Abfertigung finden; die hochwürdigsten Hirten würden bald gelindere Saiten aufziehen!

Paris, 5. September. Die Regierung hat beschlossen, nach der vollständigen Räumung des Landes von den deutschen Occupationstruppen eine religiöse Dankfeier in allen Kirchen, Tempeln und Synagogen anzuordnen. In Paris wird ein feierliches Tedenum in der Kathedrale von Notre-Dame abgehalten werden, welchem der Marschall-Präsident Mac Mahon, die Minister und die Behörden beizuwohnen werden. Der Cultusminister Vatbie wird ein bezügliches Circular an die Bischöfe und an die Consistorien richten.

Die nützlichsten Freunde der Land- und Forstwirtschaft unter den Thieren.

(Fortsetzung.)
III.

Den Spitzmäusen z. B. muß man, wenn man sie zu Versuchen in der Gefangenschaft hält, jeden Tag wenigstens doppelt so viel Insecten, Larven und Würmer geben, wie sie selbst wiegen. Giebt man ihnen weniger als dieses Doppelte ihres eigenen Gewichtes, dann verhungern sie binnen ganz kurzer Zeit. Man bedenke also, welche einen Haufen von Ungeziefer schon ein so kleines Thier im Verlaufe eines Jahres verbraucht: da es von gar nichts Anderem lebt. Und leider werden eine Menge von Spitzmäusen auf Wiesen, Alee- und Getreidefeldern bei der Heu- oder Fruchternte todgeschlagen: weil man sie entweder für wirkliche, eigentliche Mäuse ansieht, oder weil man sie, gleich diesen für schädliche Thiere hält. Man kann sie aber leicht genug von denselben unterscheiden. Denn mit ihrem langen spitzigen Kopfe, der in eine dünne rüffelartige Schnauze ansläuft, sehen sie weit eher wie kleine Maulwürfe aus; nur daß sie einen langen Schwanz haben. Dagegen sind ihre Augen fast eben so unmerkbar klein, wie jene des Maulwurfs; auch die Ohren sind unmerkbar klein; und manche haben sogar eine schwärzliche Farbe wie der Maulwurf. Bei den wirklichen Mäusen aber verhält sich die Sache umgekehrt. Da haben die Arten mit den verhältnismäßig kleinsten Augen und Ohren stets nur einen kurzen Schwanz. Bei denen mit langem Schwanz hingegen sind auch die Augen und Ohren so groß, daß man beide schon in ziemlicher Entfernung deutlich sehen kann.

Aber das Naturwidrigste und Berlehrteste von allen Dingen, die ein Landwirth oder Gärtner thun kann, ist das Verfolgen der Maulwürfe (*Talpa europaea*, L.). Indes kommen wenigstens Viele, zumal die Gärtner, neuerlich immer mehr und mehr davon zurück.

Ein Maulwurf bedarf nämlich, wie es durch Versuche mit eingesperrt gewesenen erwiesen ist, jeden Tag mindestens drei- oder viermal so viel Engerlinge (Maikäferlarven), Regenwürmer u. dergl., wie er selbst groß oder schwer ist. Er geht also damit noch über die Spitzmause hinaus. Das liegt aber darin, daß gerade solch' unterirdisches Ungeziefer stets nicht bloß viel pflanzliche Nahrungsstoffe, sondern auch noch eine große Menge von mitverzehrter Erde in sich enthält. Diesen unbrauchbaren Inhalt quetscht daher auch der Maulwurf heraus, bevor er dasselbe verzehrt. Er behält also schon deshalb wenig mehr als die Hälfte davon zum Fressen übrig. Doch auch diese ungefähre Hälfte enthält wiederum vielmehr weiß- und halbwässrige Stoffe als feste und wirklich nährnde. Erwägt man dies Beides: dann erkennt man, daß er doch immer nicht ein so großer Vießtrah ist, wie es den Anschein hat, wenn man seinen Bedarf bloß der Masse nach betrachtet.

Ebenso leuchtet es hiernach ein, daß man Das, was er verbraucht, wenn man es wiegen oder messen könnte, auf jährlich einige Scheffel zu veranschlagen haben wird. Jeder solche „Scheffel“ Ungeziefer braucht jedoch in gleicher Zeit ohne Zweifel wenigstens ein Malter (12 Scheffel) Wurzeln von weit nützlichem Gewächsen, um sie wirklich zu verzehren. Und doch ist der Schaden, welchen es hiernach anrichtet, verhältnismäßig noch der geringfügigste Theil des Ganzen. Denn wenigstens noch drei oder viermal so viel, wie es davon wirklich frißt, verdirbt es durch seine verwüsterische Ernährungsweise, die unendlich viel schlimmer ist, als z. B. die „verhältnismäßig“ bescheidene der überirdisch lebenden Raupen. Denn letztere beschränken sich auf Das, was sie auch wirklich verbrauchen. Sie fressen daher immer nur die Blätter oder Nadeln der Bäume u. dergl.; sie beißen aber meist nichts ab, was sie nicht fräßen, und noch weniger nagen sie etwa ganze Zweige ab. Jene unterirdischen Bewüster dagegen beißen eine Menge von Wurzeln in der Mitte durch; sie verzehren aber die Endstücke nicht, sondern lassen immer den bei Weitem größeren Theil des Ganzen verderben. Ja, die Engerlinge nagen, wenn sie groß geworden sind, (im dritten Jahre) mitunter sogar daumenstarke Pfahlwurzeln von jungen Bäumen quer durch. So ruiniren sie oft ganze Obstbaumschulen in den Gärten und große Holz-Ansaaten oder Pflanzungen im Walde. Darüber kann man sich auch gar nicht wundern, wenn man sieht, wie ungeheuer ihre Menge da werden kann, wo die Maulwürfe dauernd verfolgt werden; zumal wenn es keine Saatkrahen da giebt, oder wenn man auch noch diese ebenso verfolgt. So mußte z. B. vor einigen Jahren bei Potsdam ein Rasenfeld von 4 1/2 Morgen lediglich der Engerlinge wegen umgearbeitet werden: da sie ihn gänzlich zerstört hatten. Natürlich wurden sie hierbei gesammelt, und zwar „betrug die Masse der gesammelten ein volles Wispel“, d. h. 24 preussische Scheffel. Das waren also mehr als fünfmal so viel, wie man auf 4 1/2 Morgen des besten Bodens Getreide säet.

(Fortsetzung folgt.)

Paul und Virginie.

(Fortsetzung.)

Nach dem Frühstück nahm er Madame von Latour auf die Seite und theilte ihr mit, daß sich gerade jetzt eine günstige Gelegenheit darböte, ihre Tochter nach Frankreich zu senden. Ein Schiff stände zur Abfahrt bereit. Eine Dame aus seiner Verwandtschaft reiste mit,

deren Obhut er Virginien anvertrauen würde. Sie sollte sich doch hüten, ein so ungeheures Vermögen preis zu geben aus keinem andern Grunde, als dem, weil sie auf kurze Zeit von ihrer Tochter getrennt leben sollte. „Denn“, so lauteten seine letzten Worte, „Ihre Tante wird sich höchstens noch zwei Jahre hinschleppen. Bedenken Sie es wohl! das Glück kommt nicht alle Tage. Fragen Sie auch andere um Rath! Jeder vernünftig Denkende wird mir beipflichten.“ Sie erwiderte ihm, während er sein Pferd bestieg, daß ihrer Tochter Glück ihr eignes Glück wäre; sie würde daher die Sache ganz der Entscheidung ihrer Virginie anheimgeben. —

Madame von Latour war im Innersten erfreut, daß sich hier in so ungesuchter lodender Weise die erwünschte Gelegenheit bot, Virginien für einige Zeit von Paul zu trennen. Im Laufe des Vormittags nahm sie ihre Tochter bei Seite und redete ihr zu, auf die wohlgemeinten Vorschläge des Herrn von Bourdonnais einzugehen. „Mein Kind“ sagte sie, „unsere Diener sind alt und schwach. Dein Paul ist erst neunzehn Jahre alt. Wie hinfällig ich bin, weißt du. Wenn ich rasch wegsterben sollte, was solltest ihr, meines Herzens ganzes Glück und einzige Sorge, in der Wildniß beginnen? Ihr würdet, ohne anderweite Unterstützung, euch plagen müssen wie Tagelöhner euer Leben lang; aber der Gedanke daran verschafft mir Gram.“ „Aber Gott hat uns doch einmal, liebste Mutter,“ entgegnete schmeichelnd Virginie, „zur Arbeit verurtheilt. Du hast mich arbeiten und die Arbeit lieben gelehrt. Bis jetzt haben wir unser gutes Auskommen gehabt, werden's auch weiter haben. Soll ich Dir wiederholen, Herzensmutter, was Du zu mir so oft als kleinem Mädchen gesagt hast: Gott verläßt keinen Menschen, der betet und arbeitet?“ „Ich hege ja keinen andern Wunsch,“ versetzte bewegt die Mutter, „als den: Dich und Pauln einst glücklich zu wissen. Erwäge jedoch, daß jetzt Pauls Glück wesentlich mit von Deiner Entscheidung abhängt und — daß eine kurze Trennung von ihm eine um so sorgfreiere glücklichere eheliche Verbindung mit ihm zur Folge haben wird.“

Virginie hatte wohl öfters im Stillen gedacht, daß die Mutter um ihr offenes Geheimniß wissen möchte. Jetzt, als jene mit so deutlichen Worten von der künftigen Heirath sprach, steckte sie verlegen den Kopf auf ihr Nieder und schwieg eine geraume Weile. Dann faßte sie die Hände der Mutter und sagte, indem sie ihr Auge voll und klar aufschlug, mit zitternder Stimme: „Ja, Mutter, ich liebe Pauln, ich liebe ihn so sehr, daß ich nimmer von ihm lassen kann. Ich hab's ja lange zu verbergen gesucht. Gott im Himmel ist mein Zeuge, welche Kämpfe ich vor Jahr und Tag bestanden habe. Mein damaliges Unglück ist in Wahrheit mein Glück gewesen, da es mir zur Klarheit verholfen hat. Ich habe dem Paul mein Herz erschlossen; wir sind einig. Ach, Mutter, wenn Du Deinen Segen dazu geben wollest! Margarethe hat ihn schon gegeben,“ sagte sie langsam hinzu. Madame von Latour war etwas überrascht, sie hatte ihr die Freundin vorenthalten. „Liebe Virginie,“ ergriff sie nach längerer Pause wieder das Wort, „Ihr habt meinen Segen. Aber ich wünsche, daß Ihr mit der Heirath noch ein paar Jahre wartet; und mittlerweile könntest Du es möglich machen, Deinem Verlobten eine Aussteuer zuzuführen, die ich nicht zu besorgen vermag.“ „Sorge nicht, liebe Mutter! Paul fragt sicherlich nichts nach einer Mitgift. Und dann, wie könnte ich Dich in Deiner Schwachheit verlassen? Fahre hin, Lumpengeld! Mutter, ich bleibe bei Dir, ich bleibe bei Paul!“ Madame von Latour sah ein, daß alle weiteren Vorstellungen jetzt nichts fruchten würden. „Liebes Kind, ich mag Dich nicht zwingen; wir wollen heute Abend noch einmal über die Angelegenheit sprechen. Bis dahin überlege die Sache reiflich! Uebrigens vergiß nicht, daß Herr von Bourdonnais nur deshalb von der Ausübung eines Zwanges Abstand genommen hat, weil er die bestimmte Erwartung hegt, daß Du der Bitte Deiner Großtante will-

fahren wirst.“ Mit diesen Worten ließ sie die Unterhaltung fallen, und beide gingen an die gewohnten Geschäfte. (Fortf. folgt.)

Ich habe,
um den Herren Oeconomen Gelegenheit zu bieten,
preiswürdige
Erntegeschenke
zu machen, eine Parthie Kleiderstoffe im Preise
ermäßigt und verfehle nicht, hierauf gelegentlichst
aufmerksam zu machen.
Robert Bernhardt,
Seiden- & Modewaaren - Handlung
Dresden, Freiburger Platz 2c.

Châles-Tücher für Damen,
in einer Auswahl von vielen Hundert Mustern, findet man
am Allerbilligsten bei
Reinhold Ulbricht,
Dresden, Antonsplatz 3.

Alle Kranken und Leidenden
finden in der 14. Aufl. des Buches **Naturheilmethode** für
alle veralteten Krankheiten des menschlichen Körpers
Hülfe, Linderung und Rath, und wird an jeden Hülfe-
suchenden **unentgeltlich und frei** versandt.
H. Sievers & Co. in Braunschweig.
NB. Tausende verdanken dem Buche ihre Gesundheit.

Beim Kinderfest vergangenen Dienstag wurde
auf der Schießwiese ein braunseidner Sonnen-
schirm verloren; der Finder wird gebeten, denselben gegen
Belohnung abzugeben beim Uhrmacher **Piehsch** am Neumarkt.

Warnung.
Einige gemeine lügenhaftige schamlose freche Klatschen die mich
seid einer kurzen Zeit in ihren Klauen haben werde ich auch noch
Namenhaft machen ich laße diejenigen noch von Gericht bestrafen
beiderseits Ihr habt einen Splitter aus euern Augen zu ziehen und
habt an eure langen Nasen zu greifen wonach zu achten ihr Lügner
und Klatschen an der untern Back.
Fortsetzung folgt dann weiter.

Augenkranken u. Gehörleidenden bietet **Dr. K. Wellers Heilanstalt** zu Dresden (Georgplatz 11) Cur u. Pflege.
Ueber 200 Staarblinde glücklich operirt. Auch künstliche Augen. (Sprechzeit von 10—12.)

Dresdner Leih- und Credit-Anstalt
Wilsdruffer Straße 28
und deren
Filialbank am Räcknitz- (jetzt Moltke-) Platz
verzinsen
Capitaleinlagen mit 6 % bei 8täg. Kündigung, 7 % bei 3monatl. Kündigung
" 8 % " 6mon. " 9 % " 12 " "
und gewähren Darlehne jeder Betragshöhe auf Expeditions- und Lagergüter, Rohmaterialien, Waaren und reale Werthe,
Staats- und courshabende Werthpapiere 2c. 2c.

Dresdner Leih- und Credit-Anstalt.
E. Schaufuss.

Das Kirmessfest zu Wilsdruff,

verbunden mit Auszug der uniformirten Bürgerschützen, Bogelschießen und Concert auf der Schießwiese, soll nächsten

Sonntag und Montag, den 14. und 15. September,
gefeiert werden, wozu ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum hierdurch ergebenst einladet

das Directorium der Bürgerschützengesellschaft.

Wilsdruff, im September 1873.

Bekanntmachung.

In Gemäßheit § 39 des revidirten Statuts des

ländlichen Vorschuss - Vereins zu Krögis
den 17. September 1873

soll

im Gasthose zu **Krögis** eine

Generalversammlung

stattfinden.

Die Eröffnung der Versammlung beginnt **Nachmittag punkt 1 Uhr**, während der Einlaß, unter Vorzeigung der alten Actien, sowie der Interimsquittungen über Neuactien, bereits **Mittags 12 Uhr** stattfindet.

Es werden **sämmtliche** Actionäre, alte wie neue, freundlichst ersucht, der Wichtigkeit der diesmaligen Berathungen und Beschlüßfassungen halber recht zahlreich zu erscheinen.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Geschäftsberichts.
2. Berathung und Beschlüßfassung über Abänderung der §§ 22, 27 und 32 des revidirten Statuts.
3. Wahl des Directors.
4. Wahl des Ausschusses.
5. Vortrag der Jahresrechnung und Justification derselben.
6. Bestimmung über Vertheilung des Reingewinns.
7. Allgemeine Anträge.

Krögis, am 28. August 1873.

Das Directorium des ländl. Vorschuss - Vereins.
E. Klopfer.

Verhältnisse halber verkaufe ich meine
Schmiede mit 12 Scheffel Land.
Ernst Kühne in Neufkirchen
bei Deutschborna.

f. Böhm. Butter

zum Backen empfiehlt **Bruno Gerlach.**

Bier-Hefen

versorgt stets während der Dauer der Kirmessfeste aus der
Brauerei Wolfshüt **F. A. Herrmann.**

Achtung!

Nächsten Kirmess-Sonntag geht mein Omnibus aus-
nahmstweise früh 8 1/2 Uhr von Dresden ab; der Wagen
früh 7 Uhr kommt für diesen Tag in Wegfall. Billets müssen
rechtzeitig bestellt werden, da bei Bedarf Reservewagen gestellt
werden.
Achtungsvoll

F. A. Herrmann.

Dank.

Allen Denen, welche bei dem Brandunglücke zu Klipp-
hausen am 1. September bei dem Ausräumen meiner Woh-
nung mir unermüdete Hilfe geleistet haben, sage ich hiermit
meinen herzlichsten Dank.
Ernst Fünfstück.

Redaction, Druck und Verlag von H. A. Berger in Wilsdruff.

Ein Zuchtbulle,

Oldenburger Race, 2 Jahr alt, steht zu verkaufen in
Möhrsdorf bei Wilsdruff No. 36.

Vorläufige Anzeige.

Schießhaus Wilsdruff.

Zur Kirmess, Sonntag und Montag, den 14. u. 15.
September, findet an beiden Tagen solenner Ball statt, wozu
zu ergebenst einladet **Ohmann.**

Sonntag, den 14. September:

Guter Montag in Schmiedewalde,

wozu nur hierdurch freundlichst einladet **Carl Kraus.**



Wochenmarkt zu Wilsdruff, am 5. September.
Eine Kanne Butter 27 Ngr. — Pf. bis 28 Ngr. — Pf.
Ferkel wurden eingebracht 144 Stück und verkauft à Paar 5 Thlr.
— Ngr. bis 8 Thlr. — Ngr.